



# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 618.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 836

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonntagen und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Postfach Nr. 20**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.50**. **Monatlich 50 Pfg.** **Wochenweise 15 Pfg.** **Einzelnummern 5 Pfg.**

Die Anzeigengebühren betragen für die vorerwähnte Zeitdauer oder deren Raum **15 Pfg.** für die erste Zeile, **10 Pfg.** für die zweite, **5 Pfg.** für die dritte, **3 Pfg.** für die vierte, **2 Pfg.** für die fünfte, **1 Pfg.** für die sechste, **1 Pfg.** für die siebente, **1 Pfg.** für die achte, **1 Pfg.** für die neunte, **1 Pfg.** für die zehnte, **1 Pfg.** für die elfte, **1 Pfg.** für die zwölfte, **1 Pfg.** für die dreizehnte, **1 Pfg.** für die vierzehnte, **1 Pfg.** für die fünfzehnte, **1 Pfg.** für die sechzehnte, **1 Pfg.** für die siebenzehnte, **1 Pfg.** für die achtzehnte, **1 Pfg.** für die neunzehnte, **1 Pfg.** für die zwanzigste, **1 Pfg.** für die einundzwanzigste, **1 Pfg.** für die zweiundzwanzigste, **1 Pfg.** für die dreiundzwanzigste, **1 Pfg.** für die vierundzwanzigste, **1 Pfg.** für die fünfundzwanzigste, **1 Pfg.** für die sechsundzwanzigste, **1 Pfg.** für die siebenundzwanzigste, **1 Pfg.** für die achtundzwanzigste, **1 Pfg.** für die neunundzwanzigste, **1 Pfg.** für die dreißigste, **1 Pfg.** für die einunddreißigste, **1 Pfg.** für die zweiunddreißigste, **1 Pfg.** für die dreiunddreißigste, **1 Pfg.** für die vierunddreißigste, **1 Pfg.** für die fünfunddreißigste, **1 Pfg.** für die sechsunddreißigste, **1 Pfg.** für die siebenunddreißigste, **1 Pfg.** für die achtunddreißigste, **1 Pfg.** für die neununddreißigste, **1 Pfg.** für die vierzigste, **1 Pfg.** für die einundvierzigste, **1 Pfg.** für die zweiundvierzigste, **1 Pfg.** für die dreiundvierzigste, **1 Pfg.** für die vierundvierzigste, **1 Pfg.** für die fünfundvierzigste, **1 Pfg.** für die sechsundvierzigste, **1 Pfg.** für die siebenundvierzigste, **1 Pfg.** für die achtundvierzigste, **1 Pfg.** für die neunundvierzigste, **1 Pfg.** für die fünfzigste, **1 Pfg.** für die einundfünfzigste, **1 Pfg.** für die zweiundfünfzigste, **1 Pfg.** für die dreiundfünfzigste, **1 Pfg.** für die vierundfünfzigste, **1 Pfg.** für die fünfundfünfzigste, **1 Pfg.** für die sechsundfünfzigste, **1 Pfg.** für die siebenundfünfzigste, **1 Pfg.** für die achtundfünfzigste, **1 Pfg.** für die neunundfünfzigste, **1 Pfg.** für die sechzigste, **1 Pfg.** für die einundsechzigste, **1 Pfg.** für die zweiundsechzigste, **1 Pfg.** für die dreiundsechzigste, **1 Pfg.** für die vierundsechzigste, **1 Pfg.** für die fünfundsechzigste, **1 Pfg.** für die sechsundsechzigste, **1 Pfg.** für die siebenundsechzigste, **1 Pfg.** für die achtundsechzigste, **1 Pfg.** für die neunundsechzigste, **1 Pfg.** für die siebenzigste, **1 Pfg.** für die einundsiebzigste, **1 Pfg.** für die zweiundsiebzigste, **1 Pfg.** für die dreiundsiebzigste, **1 Pfg.** für die vierundsiebzigste, **1 Pfg.** für die fünfundsiebzigste, **1 Pfg.** für die sechsundsiebzigste, **1 Pfg.** für die siebenundsiebzigste, **1 Pfg.** für die achtundsiebzigste, **1 Pfg.** für die neunundsiebzigste, **1 Pfg.** für die achtzigste, **1 Pfg.** für die einundachtzigste, **1 Pfg.** für die zweiundachtzigste, **1 Pfg.** für die dreiundachtzigste, **1 Pfg.** für die vierundachtzigste, **1 Pfg.** für die fünfundachtzigste, **1 Pfg.** für die sechsundachtzigste, **1 Pfg.** für die siebenundachtzigste, **1 Pfg.** für die achtundachtzigste, **1 Pfg.** für die neunundachtzigste, **1 Pfg.** für die neunzigste, **1 Pfg.** für die einundneunzigste, **1 Pfg.** für die zweiundneunzigste, **1 Pfg.** für die dreiundneunzigste, **1 Pfg.** für die vierundneunzigste, **1 Pfg.** für die fünfundneunzigste, **1 Pfg.** für die sechsundneunzigste, **1 Pfg.** für die siebenundneunzigste, **1 Pfg.** für die achtundneunzigste, **1 Pfg.** für die neunundneunzigste, **1 Pfg.** für die hundertste, **1 Pfg.** für die einhundertste, **1 Pfg.** für die zweihundertste, **1 Pfg.** für die dreihundertste, **1 Pfg.** für die vierhundertste, **1 Pfg.** für die fünfhundertste, **1 Pfg.** für die sechshundertste, **1 Pfg.** für die siebenhundertste, **1 Pfg.** für die achthundertste, **1 Pfg.** für die neunhundertste, **1 Pfg.** für die tausendste.

Nr. 203.

Dienstag, den 1. September 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Die klerikale Jubelfeier.

Von den bisherigen fünfzig Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands haben drei in Breslau, je eine in Danzig und Danzig, alle anderen aber in West- und Süddeutschland, wenige auch in Oesterreich stattgefunden. Es ist schade, daß die Katholikentage, diese Paraden des Klerikalismus, sich nicht über ganz Deutschland erstrecken, denn sie sind sehr lehrreich. Was der Klerikalismus will, das kann man am Ende auch aus der Literatur und der Presse erfahren, aber bei ihm kommt es sehr auf das Wie an. Der Klerikalismus arbeitet vorzugsweise mit äußeren Mitteln; mit Lärm und buntem Auswurf appelliert er an die Gefühle, an die Stimmung der Masse. Um die Ursachen und den Umfang seiner Macht richtig zu würdigen, muß man daher eine seiner Veranstaltungen, wie den Katholikentag, gesehen haben, da die Beschreibung nur ein sehr mattes Bild zu geben vermag.

Eines wird dem Beobachter vor allen Dingen offenbar: das ist die geistige Genügsamkeit des „katholischen Volkes“, auf dem nach klerikaler Anschauung die Hoffnung und die Rettung der Gesellschaft beruht. Diese geistige Genügsamkeit, dieser Unverstand der Massen ist die Stärke des Ultramontanismus; diese „heiligsten Güter“ zu erhalten, ist der Inbegriff der klerikalen Bewegung — und nichts ist dafür bezeichnender, als das Streben des Zentrums, die Schule unter die Fuchtel der Kirche zu bringen.

Wer die nicht gerade angenehme Arbeit übernimmt, die Protokolle der fünfzig Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands seit den Tagen von Mainz 1848 durchzulesen, der wird kaum einen neuen Gedanken oder einen der alten Gedanken auch nur in neuer Form finden. Man nehme z. B. den Bericht über einen anderen Kölner Katholikentag zur Hand, den vom Jahre 1858, und man findet im Großen und Ganzen dieselben Reden, ja dieselben Wendungen. Reichensperger, der damalige Präsident, könnte denen, die auf dem Katholikentage zu Köln im Jahre 1903 über den Sozialismus redeten, als Muster gedient haben.

Nur in einem haben sich die Katholikenversammlungen geändert: in dem äußeren Aufwand, der ja natürlich das einzige Mittel bleibt, um die Masse, deren Bedürfnis nach Emotion um so größer ist, je geringer ihre geistigen Ansprüche sind, anzuziehen. Die meist eigens für die Katholikentage erbauten Festhallen erreichen eine Ausdehnung, die jeder Lungenkraft spottet, wie denn auch ein Redner der öffentlichen Versammlung sich über die „stimmzerstörenden Verhältnisse“ des Raumes beklagte. Und der äußere Aufwand an Flieder, an Lärm und Zerstreung erreicht ein Uebermaß, daß in einer der geschlossenen Versammlungen bei dem Antrag über Einschränkung der Festlichkeiten der Vorsitzende des Ausschusses sehr deutlich auf die Katholikentage anspielte; derselbe war es auch, der den Antrag, den nächsten Katholikentag in Regensburg abzuhalten, damit empfahl, daß es gut sei, wenn man mal in kleinere Verhältnisse hineinkomme, wo man sich desto ernster der Arbeit widmen könne.

Freilich ist anzunehmen, daß das katholische Volk, das sich auf den klerikalen Festparaden in erster Linie vernünftige will, von der ersten Arbeit nicht erheitet sein wird. Und auch die Größen der Kirche und des Zentrums, denen man die Worte, im krausen Beifallssturm schwimmen zu können, von den glänzenden Gesichtern ablas, werden diesen Genuß nicht gern eintauschen wollen gegen die innere Ermüdung, erste Arbeit geleistet zu haben. Es wird also wohl bei dem gegenwärtigen Zustand bleiben, der Führern wie Geführten so wohl gefällt.

Geradezu widerlich berührt der auf den Katholikentagen sich bemerkbar machende Personenkultus. Jedes Auftreten eines Redners wird, ohne daß er noch den Mund aufgethan hat, ebenso mit stürmischem Beifall begrüßt, wie die Nennung irgend eines Namens lebender oder tochter Persönlichkeiten. Es ist würdig einer „Volkspartei“, die das Zentrum bekanntlich in hervorragendem Maße sein will, wenn aus Spekulation auf den Autoritätsdusel der bloßen Masse die Leitung des Katholikentages einem Fürsten, einem Grafen, einem Freiherrn und einem Manne übertragen wird, der wenigstens ein „von“ vor seinem Namen hat. Und es entspricht der Natur einer Gesellschaft, die sich die Erziehung und die geistige Führung des Volkes anmaßt, wenn in dem offiziellen Festsblatt zur Empfehlung des einen Präsidenten hervorgehoben wird, daß er ein direkter Nachkomme der heiligen Hedwig ist!

Es sind zahlreiche Anträge auf dem Katholikentage angenommen worden, die meisten alte Bekannte, und die neuen von unerheblichem Interesse. Jeder der vier Ausschüsse rückt wie anderthalb bis zwei Dutzend Anträgen an, die schlaunweg ohne Debatte erledigt wurden. Man hat auf den Katholikentagen vernünftlichere Dinge zu thun, als selbständige Meinungen zu äußern und gegen einander auszusprechen.

So wenig die Katholikentage leisten, so wenig sie sich über die Bedeutung einer Festparade erheben, so wäre es doch verkehrt, sie unbeachtet zu lassen. Sie legen Zeugnis ab von der Macht des Klerikalismus, der es vermag, gleichviel durch welche Mittel, Massen aufzubieten und zu seinen Zielen zu dirigieren. Der Klerikalismus ist mächtig, weil die Unaufmerksamkeit des Volkes, auf die er sich stützt, noch eine Macht ist, und weil er sich zum Fürsprecher versinken der Schichten macht, die sich mit der Verzweiflung des Extrinkenden an ihren vermeintlichen Retter, das Zentrum, klammern.

Die Aufklärung des Volkes ist nun auf die Dauer nicht abzuwehren und der wirtschaftlichen Entwicklung nicht Halt zu gebieten. Das vermag nicht einmal das mit irdischen und himmlischen Kräften so reich ausgestattete Zentrum, ebensowenig das von Herrn Schäbler in Aussicht gestellte staatliche und kirchliche Bündnis zur Stütze der „Autorität“, des: Reaktion. Herr Schäbler entwarf ein glänzendes Zukunftsbild von dem zweiten Halbjahrhundert der Katholikentage. Sein Kollege Trimborn, der im Juni in Köln erfahren hat, wie nahe die Sozialdemokraten auf den Haken sind, jammerte händringend über die drei Millionen sozialdemokratischer Stimmen und rief verzweifelt aus: wach ernehme Mahnung für uns!

Es wird Sache der Sozialdemokratie sein, dafür zu sorgen, daß die nächste Mahnung, die sie dem Zentrum ertheilt, mit noch größerem Ernst in die Jubelstimmung des bereinstigten Katholikentages hineinfährt.

## Politische Mundschau.

Deutschland.

**Bim bam, bim bam-bum!** Auf einen riesig-schlauen Gedanken ist Eugen Richter verfallen, um säumige Wähler auf den Wahltag und dessen Bedeutung aufmerksam zu machen. Die bösen Sozialdemokraten haben ihre meisterhafte, alles umfassende Organisation, die auch den letzten Mann an die Urne zu bringen vermag. Anders das Bürgerthum mit seinen vielen „Disjizieren“ ohne „Soldaten“. Wie soll man da die säumigen Wähler an die Wahlurne schleppen können? Dem will nun Eugen Richter wie folgt abhelfen: „Die Kirchenglocken dienen auch sonst nicht bloß kirchlichen Zwecken, sondern auch öffentlichen Zwecken der verschiedensten Art. Wäre es nun nicht angemessen, am Wahltag den Beginn des Wahlaktes am Morgen der Bevölkerung durch Glockengeläute anzukündigen, und am Abend eine Stunde vor Schluß des Wahlaktes dieses Glockengeläute zu wiederholen? Dies würde allgemein die Aufmerksamkeit lenken auf den Wahltag und dessen Bedeutung.“ — Der Witz ist gar nicht so übel. Droht Wassers- oder Feuersnoth, wird auch jetzt noch mancherorts die Sturmglocke geläutet, um die Bevölkerung zu werththätiger Hilfe aufzurufen. Genau so soll nun auch, wenn es nach Eugen Richters Willen ginge, gegen die „sozialdemokratische Ueberschwemmung“ Sturm geläutet werden. Das würde zweifellos sehr schön werden. Vielleicht dichtet noch Albert Träger, der Barde des Freisinn, das bekannte Lied um, von der Glocke, die gewandelt kam, um dem die Kirche schwänzenden Schulbuben Raison freizubringen. Das Lied wird dann allwöchentlich auf den freisinnigen Bierabenden gesungen und in 5 Jahren wird es keine Wahlchwärzer mehr geben!

Für neue indirekte Reichsteuern begeistert sich bereits die „Nationalzeitung“. Sie nennt es einen schweren Fehler, es weiter mit dem Fortwärtigen zu versuchen, denn das Sparen habe leider seine ziemlich engen Grenzen. Mehrforderungen würden hervortreten für das Heer, die Marine und die Kolonien, dazu in Gehalts- und Pensionsfragen und zur Schuldenentlastung. Da dürfe sich die Reichsfinanzreform nicht in dem engen Rahmen einer andern Abrechnungsform zwischen Reich und Einzelstaaten halten, sondern sie müsse auf neue Mittel für die Deckung des steigenden Bedarfs gerichtet sein. Auch für die Reichsregierung sei es taktisch weit richtiger, dem jungen Reichstag neue Steuerpläne vorzulegen, als sie aufzuschieben, bis wieder die tausend Rücksichten auf die naheende Neuwahl in den Vordergrund treten und die sachliche Arbeit stören. — Güt nationalliberal! Will die nationalliberale Partei nicht gleich lieber dem neuen Schatzkretär einige neue Steuern auf dem Präsentirteller entgegenbringen?

Die niederdrückende Verantwortlichkeit des Kaisers. Wilhelm 2 gab am Freitag Abend im Residenzschloß zu Kassel den Vertretern der Provinz Hessen-Nassau ein Festessen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Kaiser eine Rede, aus der wir nach einem Bericht des „Tag“ diejenigen Stellen hervorheben, welche uns besonders interessant erscheinen:

Ich freue mich, auf dem Boden zu sein, auf dem ich gelernt habe, von kundiger Hand geleitet, daß die Arbeit nicht nur um sich selber willen da ist, sondern daß man in der Arbeit seine ganze Freude finden soll. Die ernsthaften, unablässigen Vorbereitungen, die ich in meinen

Studien auf dem Gymnasium und unter der Leitung des Geheimraths Hinzpeter hier vornehmen konnte, haben mich befähigt, die Arbeitslast auf die Schultern zu nehmen, die Tag zu Tag in wachsender Bürde zunimmt. Und wenn schon damals meine Lehrer, überzeugt von der hohen Aufgabe, die ihnen übergeben war, alles daran setzten, jede Stunde und jede Minute auszunutzen, um mich für den kommenden Beruf vorzubereiten, so glaube ich doch, daß niemand von ihnen sich darüber hat klar sein können, welche ungeheure Arbeitslast und welche niederdrückende Verantwortlichkeit demjenigen aufgebürdet ist, der für 58 Millionen Deutsche verantwortlich ist. Jedenfalls bereue ich keinen Augenblick die mir damals schwer vorgekommenen Zeiten, und ich kann wohl sagen, daß die Arbeit und das Leben in der Arbeit mir zur zweiten Natur geworden sind. Und das danke ich dem Kasselner Bodens.

Zweifellos sind die Worte des Kaisers von seiner Verantwortlichkeit für die 58 Millionen Deutsche nur bildlich zu verstehen. „Verantwortlich“ kann nach modern geläuterten Begriffen jeder einzelne nur für sich selbst und für andere nur insoweit gemacht werden, als es in seiner Macht liegt, deren Verhalten zu beeinflussen. Im Uebrigen aber ist es durchaus anzuerkennen, daß der Kaiser für das Wohl der 58 Millionen Deutschen eine private Verantwortung fühlt, die staatsrechtlich nicht besteht.

**Genosse Leid bleibt verhaftet.** Dem Rechtsanwalt unseres Genossen Leid ist nach dem „Vorwärts“ am Freitag der Beschluß zugegangen, daß der Antrag auf Haftentlassung unter Kautionsstellung abgelehnt worden ist. Begründet wird der völlig unverständliche Beschluß der Landgerichtskammer durch — Fluchtverdacht. Aber für diesen Fluchtverdacht werden keine besonderen Gründe angegeben, außer der üblichen Formel von der zu erwartenden hohen Strafe. Die Verhaftung des ohne jeden verständlichen Grund angeklagten Genossen Leid stellt sich des langjährigen Verfolgungen von Sozialdemokraten würdig zur Seite. Die durch nichts zu rechtfertigende Verdächtigung, unser Genosse könnte eine für ihn vom Verlage des „Vorw.“ hinterlegte Kautions im Stiche lassen, ist um so unbegreiflicher, als dergleichen noch nie ein sozialdemokratischer Redakteur getan hat. Mit Recht kann der „Vorw.“ seine Mittheilung von der Ablehnung des Haftentlassungsantrages schließen: „Wenige Wochen sind erst verfloßen seit unserem Wahlsieg vom 16. Juni. Und schon wieder häuft sich bergeshoch neues Anlagematerial gegen das herrschende System. Wir marschieren an die vierte Million, und wenn die Dinge so weiter gehen, darüber hinaus.“

**Das Ende der Nationalsozialen.** Die Raumannlein haben als selbstständige Partei zu existieren aufgehört; sie gehören nunmehr der Geschichte an. Diese Schwärmer, welche sich vermaßen, der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben, haben Sonnabend und Sonntag in Göttingen ihren letzten Vertretertag abgehalten und nach längerer Diskussion mit 111 Stimmen schließlich den Verstandsantrag, eine Ehe mit der Freisinnigen Vereinigung einzugehen, angenommen. Namens einer kleinen Minorität, den Schritt lediglich deshalb nicht mitmachend, um nicht dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen. Dr. Maurenbrecher meinte, daß von all denen, die mit ihm zur Sozialdemokratie übergehen, keiner daran denke, den Gedanken an Vaterland und Freiheit aufzugeben. Sie verstanden aber unter Vaterlandsiebe und Patriotismus gerade das, was auch die Ideen der Sozialdemokratie durchleuchtet. Er wünsche seinen scheidenden bisherigen Freunden ein immer tieferes Eindringen in die sozialen Probleme der Gegenwart und ist überzeugt, daß dann die Zukunft das Uebrige schon ergeben werde. (Beifall.) Zu seinem Schlusswort dankte Raumann seinen Freunden für die Geduld und Nachsicht, die sie ihm in siebenjähriger Zusammenarbeit entgegen gebracht, und pflanzte dann noch am offenen Grabe die Hoffnung auf: „Es wird kommen der Tag, wo der nationalsoziale Zukunftsgedanke triumphiren wird.“ Mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland wurde darauf der letzte Parteitag der Nationalsozialen geschlossen.

**„Jungliberal“.** Seit einiger Zeit erwarten liberale Schwärmer einen neuen Aufschwung des Liberalismus mit Hilfe der jungnationalliberalen Vereine. Diese Korporationen, in welchen sich das Stürmen und Drängen der idealistischen Jugend des Bürgerthums emporging, sollen als die Hochburgen eines wahren Liberalismus eine neue Ära der Mannhaftigkeit, der sozialpolitischen Einigkeit, der Gerechtigkeit und Lebensharmonie einleiten. Sigt hat der Jung-



für eine große und glückliche Zukunft vorhanden." — Die Zukunft würde dem Könige noch viel größer und glücklicher erscheinen, wenn die böse Geldklemme nicht wäre.

### Bulgarien.

**Verlängerung der Handelsverträge.** Der „Zitf. Ztg.“ wird aus Sofia gemeldet: Der Ministerrat hat beschlossen, die Handelsverträge mit einigen Veränderungen anzugehen. Die Regierung will die sofortige Erhöhung einiger Schutzzölle verlangen, namentlich auf Zucker, Händhölzer, Stoffe und Möbel. Oesterreich erscheint an erster Stelle interessiert.

**Komplot gegen Ferdinand?** Wie eine Pariser Meldung aus Sofia berichtet, ist daselbst ein Komplot gegen den Fürsten Ferdinand entdeckt worden. Man hat festgestellt, daß das fürstliche Palais unterminiert sei. Die Polizei stelle diese Thatsache zwar in Abrede, doch halte die Bevölkerung sie für wahr. Die Aufregung sei infolge dessen sehr groß. Auch sonst scheint man dem Frieden nicht recht zu trauen; denn nach anderweitiger Meldung werden die Eisenbahnen scharf bewacht, um zu verhindern, daß Kanten bei seiner demnächstigen Rückkehr nach Sofia von der Jagd in Ungarn etwas Menschliches zufröht.

### Balkan.

**Er lebt!** Die Nachricht von der Ermordung des nordamerikanischen Vizekonsuls William C. Magellen in Beirut hat sich erfreulicher Weise nicht bestätigt. Es hat anscheinend zwar ein Attentat stattgefunden, aber der Vizekonsul ist jedenfalls unverletzt geblieben. Trotdem wird das amerikanische Mittelmeergeschwader sich nach Beirut begeben. Man hat sich in diese Mittelmeer-Aktion mit einer Eile gestürzt, die deutlich erkennen ließ, wie willkommen den Herren in Washington der Anlaß zum Eingreifen war. Jetzt hat sich diese Eile als gräßliche Ueberreife herausgestellt, aber man will nun auf den Prestigeerwerb einer Flottendemonstration nicht mehr verzichten. Das amerikanische Geschwader wird voraussichtlich so lange vor Beirut bleiben, bis festgestellt worden ist, ob bei dem Attentatsversuch politische Motive mitgewirkt haben. Die falsche Mitteilung von der Ermordung des Konsuls ist durch ein Versehen bei Decodierung der in Betracht kommenden Depesche herbeigeführt. Wie der amerikanische Gesandte Latham in Konstantinopel neuerdings berichtet, hat sich nach Meldungen der Konsuln in Charput und Beirut die dortige Lage weniger ernst gestaltet. Der Gesandte hat jedoch die Weisung erhalten, der Türkei amtlich mitzuteilen, daß sie für die gegen amerikanische Staatsangehörige begangene Ausschreitung als verantwortlich angesehen würde.

Die in Sofia ansässigen Mazedonier verfaßten eine Bittschrift an die Anführer der Aufständischen Datcheff und Matoff, den Papst um seine Vermittelung zu Gunsten Mazedoniens anzugehen, da Rußland, der zuständige Beschützer des orthodoxen Glaubens im Orient, die Sache des Balkans vollständig verlassen habe. Indessen scheint der Vorwurf gegen Rußland ungerecht zu sein. Nach einer Meldung aus Monastir ist es nämlich den Türken gelungen, die Korrespondenz Sarafows mit zwei Hauptagenten, Danew Jorgow in Petersburg und Peter Georgiew in Oessa, aufzufangen. Aus der Korrespondenz geht nun hervor, daß das Komitee reiche Geldmittel von panslawistischen Gesellschaften Rußlands erhalte, und daß ihm Sendungen von Waffen und Munition von Oessa zugekommen sind. — Daß die mazedonischen Komitees aus irgend einer Quelle Hilfsmittel beziehen, ist klar, und daß Rußland bei allen Aktionen auf dem Balkan stets die Hand im Spiele hat, ist nicht weniger klar, also wird es wohl seine Richtigkeit mit dem rollenden Kubel haben.

### Marokko.

**Der Sultan von Marokko,** der noch bis vor ganz kurzer Zeit einen Sieg nach dem andern in die Welt hinausposaunen ließ, der er über den Präsidenten davongetragen haben wollte, scheint sich jetzt wirklich beinahe zu Tode gesetzt zu haben. Wie der „Agence Havas“ aus Tanger gemeldet wird, sollen sich einem dort verbreiteten Gerücht zufolge der Sultan und seine Truppe bei Teta infolge des Mangels an Lebensmitteln und Munition in einer kritischen Lage befinden. Man glaube in Tanger, der Sultan werde nach Fez zurückkehren. (Nach der „Köln. Ztg.“ befindet er sich bereits auf dem Rückmarsch und wird in 14 Tagen in Fez eintreffen. Red. d. Z. W.) Dem Kriegsminister El Menebbi, der sich in Tazza befindet, fehle es jetzt an Wasser und Munition. Die Lage werde ernster.

### Afrika.

**Der französische Theil der Bevölkerung in Rio Salado** wurde durch fortgesetzte Straßenkämpfe zwischen Arabern und Marokkanern in Aufregung versetzt. Bei dem jüngsten Kampfe wurden zehn Personen tödtlich verwundet. — Aus Saint Louis am Senegal wird gemeldet, daß der Tuaregstamm Laïtoy-Jduan sich mit der Verpflichtung, einen Tribut zu zahlen, dem französischen Kommandanten von Timbuktu unterworfen habe.

### Vereinigte Staaten.

**Der Tag der Arbeit.** Im Augustheft des „Bulletin“, welches vom Arbeitsamt des Staates Massachusetts herausgegeben wird, ist eine Uebersicht über den amerikanischen „Labour Day“ enthalten. Daraus ist ersichtlich, daß die Regierungen der amerikanischen Staaten dem Verlangen der Arbeiter, einen bestimmten Tag des Jahres der Arbeit zu widmen, d. h. die Arbeit ruhen zu lassen, mehr Verständnis entgegenbringen, als die der alten Welt. Die Idee ging von der Newyorker Central Labour Union aus, welche im Jahre 1882 den Tag zum ersten Male festlich beging. Im nächsten Jahre wurde von den Arbeiterorganisationen Newyorks der erste Montag im Monat September hierzu bestimmt. Die Feier besteht — ähnlich wie bei unserer Malfeier — in öffentlichen Umzügen und Meetings. Die geizgebenden Körperschaften trugen bald den Wünschen der Arbeiter Rechnung und machten den Tag zu einem gesetzlichen Feiertag. Nach den Zusammenstellungen des Bulletin ist bis jetzt der Tag der Arbeit in 41 Staaten als gesetzlicher Feiertag erklärt, in 7 Staaten ist dies zwar noch nicht

geschehen, jedoch wird auch in diesen der Tag ebenfalls als Feiertag begangen.

### Kanada.

**Es bröckelt.** Abg. Bourassa erklärte auf einer Versammlung in Montreal, die Maßnahmen, die man seitens England Kanada in Bezug auf die Verteilung des Weltreiches aufzwingen wolle, würden vielleicht dazu führen, Kanada von England loszulösen und seinen Anschluß an Nordamerika zu beschleunigen.

### Japan.

**Neue Steuern.** Die japanische Regierung ist mit dem Plan einer durchgreifenden Umgestaltung des Systems der Besteuerung des Nationalgetränkts Sake und des Tabaks beschäftigt, durch welche die Staatseinnahmen um 50 Millionen Yen angeblich ohne Erhöhung der Lasten des Volkes erhöht würden. — Wir hören wohl die Volkstheit, daß die Lasten des japanischen Volkes keine Erhöhung erfahren sollen, allein uns fehlt der Glaube daran. Wer sollte denn die 50 Millionen Yen aufbringen, wenn nicht das steuerzahlende Volk?

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 31. August.

**Auf zur Vassallester!** Am heutigen Montag Abend feiert das Lübecker organisierte Proletariat im großen Saale des „Vereinshauses“ das Andenken seines verstorbenen Vorkämpfers Ferdinand Lassalle. Da sowohl die Arbeiter-Gesangsvereine, sowie die Arbeiterturner und Radfahrer ihre Mitwirkung zugesagt haben, so dürfte sich die Feier zu einer würdigen gestalten. Die Gedächtnisrede hält Genosse Schwarz. Der Preis der Karte beträgt 20 Pf. Höfentlich ehrt die hiesige Arbeiterschaft das Andenken Lassalle's durch einen Massenbesuch dieser Veranstaltung.

**Achtung, Gewerkschaftskassierer!** Der Kassierer des Gewerkschafts-Kartells und der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats ist am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, Abends von 8 Uhr ab zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend.

**Zum mecklenburgischen Parteitag** sind noch folgende Anträge von den Döberaner Genossen gestellt worden: 1) Bei der Wahl des Landesvertrauensmannes ist ein Stellvertreter für denselben mit zu wählen. Der Stellvertreter ist verpflichtet, dem Landesvertrauensmann in dringenden Fällen behilflich zu sein. 2) Der Parteitag möge beschließen, daß in Zukunft der allgemeine deutsche Parteitag aus sämtlichen mecklenburgischen Wahlkreisen mit Delegierten besetzt wird. Die Delegiertenwahlen hierfür haben durch Urabstimmung in den einzelnen Orten jedes Wahlkreises zu geschehen.

**Zu dem angeblichen Selbstmord** des Unteroffiziers Poggenhuse erhalten wir von dem hiesigen Regimentskommandeur Herrn Oberst Kehler folgende Zuschrift mit dem Erlauchen um Veröffentlichung: „Die unter dem 28. ds. Mis. gebrachte Notiz über den erfolgten Selbstmord des Unteroffiziers B. von der 6. Kompanie ist falsch. Unteroffizier B. befindet sich nach wie vor in ärztlicher Behandlung, an der J. Z. erlittenen leichten Verletzung und ist weit entfernt, abermals eine derartige unüberlegte Handlung, wie er sie am 20. 7. 03 unter Einfluß genossenen Alkohols begangen, zu wiederholen.“

**Zur Warnung für Arbeitgeber** möge ein Vorfall dienen, der der „Schles. Ztg.“ von der dortigen Landesversicherungsanstalt mitgeteilt wird. Ein Arbeitgeber, welcher schuldhafterweise eine zeitlang Beitragsmarken für einen Lehrling zu verwenden unterlassen hatte, sodas letzterer wegen Nichterfüllung der Wartzeit von der Landes-Versicherungsanstalt Schlesien mit seinem Anspruch auf Gewährung der Invalidenrente abgewiesen werden mußte, ist gerichtlich zur Zahlung einer dem Jahresbetrage der Invalidenrente gleichkommenden Jahresrente von 125,00 Mark verurteilt worden.

**Aus dem Gerichtssaal.** Der Tischler Bockhinsky, gefangen durch seinen Ausbruch aus dem hiesigen Marzallgefängnis, hatte sich vor der hiesigen Strafkammer wegen des letzten Einbruchversuchs, den er während seiner kurzen Freiheit nach dem Ausbruche unternommen hatte, zu verantworten. B. hatte damals den Versuch gemacht, dem Buchhändler Lutzow in der Götthelstraße einen Besuch abzuliefern. Er ist hierbei jedoch gefaßt worden. Einschließlich der wegen der anderen Einbrüche und Weiterer gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verurteilte ihn das Gericht zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus.

**Kaninchen Ausstellung.** Der Kaninchenzuchtverein für Lübeck und Umgegend veranstaltet seine diesjährige Kaninchen Ausstellung am 6. und 7. September in Kiel's Stabelliment, Israelsdorfer Allee. Die Ausstellung wird von Züchtern aus allen Gauen Deutschlands besichtigt werden. Insbesondere werden belgische Hennen im Gewicht von 18 Pfund, englische Widder mit einer Ohrlänge von 60 bis 65 Zentimeter, Angora mit einer Haarlänge von 25 Zentimeter u. ausgestellt.

**Personalien.** Der Senat hat den Grenzaufseher bei dem Nebenpostamt I in Travemünde J. J. A. Detmann zum Revisionsaufseher bei dem hiesigen Hauptpostamt und den Hälfsaufseher bei letzterem K. S. Pries zum Grenzaufseher in Travemünde ernannt und ihren Amtsantritt auf den 1. September d. J. festgesetzt.

**Handelsregister.** Am 27. August 1903 ist bei der Firma Heim. Heidendorf in Lübeck eingetragen: Die Procura des H. G. A. H. Gottschalk ist erloschen. Dem Kaufmann G. Heidendorf in Lübeck ist Procura erteilt. **Wegen vorzunehmender Sielbanarbeiten** wird die Strecke der Königsstraße von der Gundestraße bis zur Johannisstraße vom 1. September ds. Js. an bis zur Fertigstellung gesperrt.

**pb. Gefakter Betrüger.** In Duisburg befindet sich ein Schwindler im Haft, der nach seiner eigenen Angabe auch hier in Lübeck auf folgende Weise Betrügereien verübt hat: Er suchte Personen auf, von denen er wußte, daß sie Zimmer vermieteten und mietete im Auftrage eines fingierten dritten ein Zimmer. Als Vergütung für seine Bemühungen verlangte er dann, daß der Vermieter auf ein halbes Jahr auf die „Frauenzeitung“ oder die „Zeitschrift „Für's Haus“ abonnierte, ließ sich den Abonnementbetrag von 2,50 Mk. zahlen und behielt ihn für sich, ohne daran zu denken, die erwähnten Zeitschriften zu bestellen, da er mit deren Verleger überhaupt gar keine Verbindung hatte. Personen, die er in ähnlicher Weise geschädigt oder zu schädigen versucht hat, werden erlucht, hiervon dem Polizeiamt Mitteilung zu machen. Bisher ist hier nur ein Fall bekannt geworden, in welchem der Schwindler unter dem Namen Ernst de Graal einen gleichen Verrug ausgeführt hat.

**Schlutup.** Glücklicherweise gerettet. Gestern Mittag

hatten sich zwei junge Leute von hier in einem Segelboot auf die Trave hinausbegeben. Infolge einer Kollision mit dem Dampfer „Amrum“ kenterte jedoch das Boot und beide Insassen fielen ins Wasser. Während der Eine sich durch Schwimmen an Land rettete, konnte der andere Insaße durch schnell herbeigeeilte Leute im letzten Augenblick glücklich dem nassen Element entzissen werden.

**Entin.** Am 1. Sept. Der Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung: Am Mittwoch den 2. September d. Js., nachmittags 6 1/2 Uhr findet eine Probe der städtischen Spritzen statt. Sämtliche spritzenpflichtigen Mannschaften im Alter von dem vollendeten 25. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre haben sich pünktlich beim Spritzenhause Auguststraße einzufinden. Die Spritzenführer sind anzulegen.

**r. Entin.** Unglücksfall an der Bahn. Gestern Abend gegen 7 Uhr kam auf dem hiesigen Bahnhofe der Hülfsrangierer Wils. Lange dem ankommenden Lübecker Zuge zu nahe und wurde von der Maschine zur Seite geschleudert. Mittelfst Krankenforbes wurde der Verlegte sofort ins nahe Krankenhaus geschafft. Der schleunigst herbeigerufene Arzt konstatierte Gehirnerschütterung.

**Malente.** Eine Wegegemeindeversammlung findet am 2. Sept., abends 8 Uhr für die Wegegemeinden Malente, Neversfelde und Rothenjande im „Hotel Gremismühlen“ statt. Auf der Tagesordnung steht: Ortsstraßengeheß.

**Schönberg.** Volksschule l. l. Die Lehrerstelle in Gr. R. l. l., die durch den Tod des Lehrers Rohse freigeworden ist, wird noch bis O. Stern unbesezt bleiben! Bitte Zustände!

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Die Betrügereien des Viehkommissionärs Wittenburg in Hamburg spielen bereits sechs Jahre. Er machte dies in der Weise, daß er der Hamburger Viehmarktsbank, mit der er schon seit Jahren in Geschäftsverbindungen stand, erklärte, daß er an Personen, deren Namen er nannte, Vieh erkaufte habe, und sie so zur Vergabe von bedeutenden Summen veranlaßte. Er war aber auch verpflichtet, der Bank aufzugeben, an wen er jedesmal das Vieh verkaufte und zu welchem Preise. Dabei machte er dann weitere fingierte Angaben. Die empfangenen Beträge benutzte er zur Deckung älterer Schulden. Neueren Feststellungen nach ist die Bank um etwa 90000 Mk. geschädigt worden. — Der Lloyd-Dampfer „Nadar“ traf Sonnabend Morgen in Bremerhaven ein. Der verletzte Heizer Wilm und Kohlenzieher Plum sind ebenfalls gestorben, der Lagermeister Bösch lebt. Die Leichen wurden gelandet. Die Beerdigung findet am Montag statt. Die Reparatur wird 3 Tage in Anspruch nehmen. Die Passagiere bleiben an Bord, und Dienstag fährt der Dampfer wieder ab.

**Hamburg.** Zur Straßenbahnerbewegung. In den letzten Versammlungen wurde beschlossen, durch eine Kommission in nochmalige Unterhandlungen mit der Direktion zu treten. Als wichtigste Forderung wurde die auf Wiedereinstellung der Genutzregelten erhoben. Die Kommission ist bereits Sonnabend bei der Direktion vorzeitig geworden. Ueber das Ergebnis derselben liegt eine Rundgebung der Direktion vor, nach welcher sie es ablehnt, mit Angeklerten zu unterhandeln, die in Versammlungen des Transportarbeiter-Verbandes gewählt seien. Dagegen sei sie gern bereit, wenn die Bewegung zur Ruhe gekommen und der Transportarbeiter-Verband endgültig ausgeschieden sei, die Wünsche und Beschwerden des Personals anzuhören. Die Forderungen seien unbillig, insbesondere müsse die Lohnforderung als maßlos bezeichnet werden. Verschiedenen Wünschen bezüglich der freien Sprunng, der Abschaffung des Appells, der Regenröcke, Freifahrt u. würden event. entgegengekommen werden. Auch sei die Verwaltung nicht abgeneigt, später in die Prüfung der Frage einzutreten, ob ein Personal-Ausschuh gegründet werden könne mit dem Zwecke, dem Vorstände eventuelle Wünsche und Beschwerden des Personals vorzutragen, und der in wichtigen Personalangelegenheiten zu Beratungen mit herangezogen werden solle. Einen Teil dieser Neueinrichtungen bezw. Verbesserungen hätte das Personal schon erhalten, wenn nicht die Agitation des Transportarbeiter-Verbandes dazwischengetreten wäre. Es sei hieraus zu ersehen, daß die ganzen Besereien überflüssig gewesen wären und ernsthafte Differenzen in Wirklichkeit gar nicht existieren. Das Personal möge nicht glauben, daß der Verband durch Drohungen mit einem Streik den Vorstand einschüchtern könnte. Die Direktion lasse diese lediglich als Erpressungsversuch auf und sei für diesen Fall der behördliche Unterstützung sicher und wisse, daß die Arbeitsmülligen mit aller Energie arbeiten der Polizeibehörde gesücht würden. Es sei genügend Erfahrungspersonal vorhanden, sowie auch zahlloses Angebot. Die Gesellschaft sei auf den Streik vorbereitet und könne einen Streik jedenfalls besser aushalten als das Personal. Man möge bedenken, daß die Direktion zirka 300000 Mark Kauttionen in Händen habe, und daß diese Summe genüge, um den ganzen Schaden, den die Gesellschaft durch einen langen Streik erleiden könnte, zu decken. Zehn Tage genügen, um ein völlig neues Personal heranzubilden. Die Angestellten möchten an ihre armen Familien denken u. c. — Der langen Rede kurzer Sinn ist der, daß der Transportarbeiter-Verband bereits einen erheblichen Vortheil für die Straßenbahner erzielt hat und daß die Direktion trotz der ihr in Aussicht gestellten behördlichen Unterstützung und trotz der angeblich so zahlreichen Arbeitswilligen den Verband fürchtet. Weitans richtiger wäre es gewesen, wenn die Direktion ihren Prozentstandpunkt aufgegeben und sich mit der Kommission in Unterhandlungen eingelassen hätte. Dann würde sie ebenfalls auch nicht der durchaus unberechtigten Unterstützung der Behörden bedürfen.

**Sondern.** Das läßt tief blicken. In den hiesigen Nachrichten findet sich folgende Notiz: „In der bekannten Wahlfälschungssache bei der Gemeinderathswahl in Staerback (über die wir i. Zt. berichtet haben. S. Red. d. Z. W.) haben die Herren Jubler und Genossen Klage beim Bezirksauschuh in Schleswig zum Zwecke der Kassation der Wahl erhoben. Nun soll der in die Wahlfälschungssache verwickelte Amtsvorsteher v. Winter mit Schubmachermeister v. Wärgen als Mittelsmann einen Versuch gemacht haben, um zu erreichen, daß die Klage zurückgenommen wird, wenn er sämtliche Kosten bezahlt. Diese Bemühungen sind jedoch gescheitert.“ Wäre es jetzt nicht an der Zeit, daß die Regierung den Amtsvorsteher v. Winter bis zum Austrag der Klage vorläufig von seinem Amte suspendierte?

## Letzte Nachrichten.

**Breslau.** Wieder eine Pilzvergiftung. In Brodthorn bei Trebnitz erkrankte die aus fünf Personen bestehende Familie des Diensthilfsbesizers Graefer sowie die Gärtnerfrau Schreiber und der Lohgärtner Kapuste nach dem Genuß giftiger Pilze. Kapuste, Frau Graefer und ein Kind sind bereits gestorben.

**Freienwalde a. O. Eiferjuchstragödie.** Der Arbeiter Schameika drang Sonnabend Nachmittag in die Wohnung der Frau Sommerfeld, tötete Frau Sommerfeld durch einen Revolvererschuss in die Brust und verletzte die fliehende Tochter gefährlich durch einen Schuss in den Rücken. Ein hinzukommender Polizist wurde ebenfalls durch einen Schuss in den Arm verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

**Berlin.** Die deutsche Südpolarerpedition ist, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, Sonnabend glücklich in St. Helena angekommen. An Bord ist alles wohl.

**Gießen.** Unglück bei der Luftschifferabtheilung. Eine ostindische Drahtung besagt: Bei dem Divisionsmanöver der 7. Division wurde Sonnabend früh in der Nähe von Schraplau ein Drachenballon der Manöver-Luftschifferabtheilung infolge starken böigen Windes abgerissen. In der Gondel befanden sich zwei Offiziere. Beim Losreißen wurden zwei Soldaten schwer vermindet. Der Ballon landete um 10 Uhr 45 Min. Vormittags sehr glatt bei Treuenbriegen.

**Göttingen.** Bergarbeiterriß. Auf der Schwertsphargrube „Hilfe Gottes“ bei Gittelde sind zwei Steiger durch abstürzende Gesteinsmassen getödtet worden.

**Stuttgart.** Von der Ferienstrafkammer wurde der frühere Herausgeber des Anarchistenblattes, „Die Freiheit“, Kürtenmacher Wilhelm Klink, wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit im Sinne des § 176 Riff. 3 des Reichsstrafgesetzbuches zu 7 Monaten Gefängnis verurtheilt.

**Budapest.** 11 Personen verbrannt. Auf der Befehung der Gladien von der Öfen brannte ein Holzlagerwerk nieder. Hierbei verbrannten der Maschinist, zwei Arbeiter und acht Kinder.

**Mailand.** Zu dem schweren Eisenbahnunglück bei Ubane wird noch berichtet: In dem Militär- und Bürgerhospital befinden sich 57 Verletzte, darunter 3 lebensgefährlich und 9 schwer verletzt. Unter ihnen sind 2 Hauptleute und 13 Leutnants. 20 andere leicht Verletzte, darunter 1 Oberst und 1 Oberleutnant, sind in Hotels und Privathäusern untergebracht. Unter den Trümmern wurden Sonnabend noch zwei Leichname gefunden.

**Erdney.** Die Pest. Der „Pest. Stg.“ wird gefal In Neufale donien sind bis zum 10. August 97 Fälle vorgekommen, von denen 87 tödtlich verliefen.

**Lübecker Marktpreise vom 29. August.**  
 Sauern-Butter Pfd. 1,15 Mt., Meierei-Butter Pfd. 1,25  
 Gaien Stk. — Mt., Enten Stk. 2,80 Mt., Gähner 6  
 1,80 Mt., Hähnen Stk. 1.— Mt., Tauben Stk. 0,50  
 Gänse Pfd. — Mt., Gildgans — Mt., Schweine  
 Pfd. 0,50 Mt., Schinken Pfd. 1.— Mt., Butter Pfd. 1,20  
 Eier 9 Stk. 80 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Kar-  
 Pfd. 1.— Mt., Paraischer Pfd. 80 Pfg., Pechie Pfd. 70 Pfg.  
 Backhe Pfd. 70 Pfg., Nat Pfd. 0,90 Mt.

**Stenographische Zeichen.**  
 Danneberg, 29. August  
 Der Schweinehandel verlief gut.  
 Zugeführt wurden 1450 Stück Preis: Gengstam  
 — Mt., Verkaufschweine, schwere 53—55 Mt., leichte 53  
 — Mt., Sauen 43—50 Mt., und Zerkel 50—53 Mt.  
 100 Pfund.

**Emma Schlichting**  
**Ernst Groth**  
 Verlobte.  
 Lübeck, den 30 August 1903.  
 Sonnabend Mittag 11 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann und meiner Kinder treuorgender Vater **Heinrich Dreier** im 53 Lebensjahre. Die betrauert von den Hinterbliebenen.  
**Caroline Dreier Ww.**  
 Ravensbüh, den 31 August 1903  
 Die Beerdigung findet Dienstag Nachm. 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
 (Zahlstelle Lübeck.)  
**Nachruf.**  
 Am Sonnabend den 29. d. Mts. starb unser werthes Mitglied, der Meister **Heinrich Dreier.**  
 Ihre seinem Andenken.  
 Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag 3 Uhr im Ravensbüh statt. Gemeinlicher Abmarsch der Mitglieder zur Begräbnisfeier Nachm. 2 Uhr vom Vereinshaus, Johannistraße.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Sozialdemokratischer Verein**  
**Stokelsdorf und Umgegend.**  
 Am Sonnabend den 29. August verstarb unser Mitglied, der Arbeiter **Heinrich Dreier** im 53. Lebensjahre. Ihre seinem Andenken.  
 Die Beerdigung findet am Dienstag den 1. Sept. Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

**Der Vorstand.**  
 Sonnabend Morgen 11 1/2 Uhr verstarb sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein unvergeßlicher Mann und unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Bäcker **Carl Hellwich** im 75. Lebensjahre.  
 Dieses geht nicht über so im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**Wilhelmine Hellwich Ww.**  
 geb. Zeffing.  
 Beerdigung Dienstag den 1. Sept. Morgens 8 Uhr, von der Kapelle (Langstr.) Ravensbüh 7 1/2 Uhr.  
 Durch Friedl zum 1. Oktober eine freundl Wohnung, 2 Stüb. u. all Gebö. Schlegelstr. 44 1/2 Mt. 2 Ct.

# Kaiser's Kaffee-Geschäft.

**Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands**

im direkten Verkehr mit den Konjumenten.

Ueber 750 eigene Verkaufsfilialen.

Direkter Import von Kaffee, Thee, Kakao.

Eigene Kakao- und Chokolade-Fabrik.

## Großer Zucker-Abschlag

Verkaufsfilialen:

**Lübeck: Holstenstrasse 9.  
Breitestrasse 46.**

Herrn F. Derlien, Wisefeststr. 20, II. zu seinem Geburtstag ein donnerndes Hoch!  
 Wer sollte das wohl gewesen sein?  
**Unserm lieben H. Schütt**  
 ein donnerndes Hoch zum Wiegenfeste  
 Fleischbänkestraße. Seine Verwandte.  
**Sofort ein möbliertes Zimmer**  
 zu vermieten. In der Raner 94  
 Noch einige Baupläne **Attendorferstraße**  
 in der unteren **iehr guter Sangrund.** Herrin  
**Heinr. Soroe, Gr. Burgstr. 46. Fernruf. 812.**  
**Eilster Bruchkäse**  
 verkauft und offen. Preis 20 und 30 Pfg.,  
 ganze Brode billiger.  
**Johs. Breede, Danfwarthgrube 37.**

## Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege ich meine Filiale Mühlenbrücke 4a nach dem **bedeutend grösseren Laden**  
**Mühlenstrasse 28**  
 und bin dadurch in der Lage, in der Filiale dieselbe große Auswahl in Obst u. i. w. bieten zu können wie im Haupt-Geschäft. Preise wie bekannt billig. Indem ich um recht regen Zuspruch bitte,  
 zeichne hochachtungsvoll  
**Karl Voss.**  
 Straßenbahn-Haltestelle bei der Filiale.  
 Lübeck, den 29. August 1903.

# Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstrasse 17.

## Spezial-Abtheilung

für **Arbeiter- u. Berufskleidung.**

|   |  |
|---|--|
| <p><b>Blaue Heberziehhosen</b> 1.10 =</p> <p><b>Blaue Pilotshosen</b> 1.90 -</p> <p><b>Braune Federhosen</b> 1.50 -</p> <p><b>Mauscherhosen</b> 3.50 -</p> <p><b>Malerkittel</b> 2.25, 2.80</p> <p><b>Freizeithosen</b> 2.20-3.40</p> <p><b>Schlachterhosen</b> 3.30-3.60</p> | <p><b>Maschinen-Jacken</b> 1.40 =</p> <p><b>Bl. Pilotjacken u. Joppen</b> 2.40 -</p> <p><b>Regatta-Blaf. u. Hemden</b> 1.25 -</p> <p><b>Darwend-Hemden</b> 0.85 -</p> <p><b>Konditor-Jacken</b> 3.20-4.00</p> <p><b>Konditor-Mützen und Schürzen.</b></p> <p><b>Schlachter-Schürzen.</b></p> |
|---|--|

**Normal-Unterzeuge, Hüte, Mützen,  
Wäsche, Kravatten, Handschuhe etc. etc.**

**Allgem. Lokal- u. Strassenbahn-Gesellschaft.**  
 Betriebsverwaltung Lübeck.  
 Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, das anlässlich der Enthüllungsfest der Bismarckdenkmal am Mittwoch den 2. September er der Betrieb der Holstenthorlinie auf der Strecke vom Kohlmarkt bis Bahnhof von 10 1/2 Uhr Vorm bis nach Beendigung der Feier eingestellt wird.  
 Während dieser Betriebsbeschränkung hört auch die Umfahrgerechtheit am Kreuzungspunkte Breitestrasse-Kohlmarkt auf.  
 Lübeck, den 29. August 1903.  
 Die Betriebsverwaltung.

**Uhren reinigen . 1.50**  
**Federn einsehen . 1.50**  
 1 Jahr Garantie.  
**Uhrgläser 1. Qual. 0.30**  
**Aug. Büttner,**  
 Uhrmacher,  
 85 Bärstraße 32.

**Fetten und mageren Spec**  
 per Pfund 70 Pfg.  
**Geräucherte Schinken (Pandraud**  
 in Stücken von 2-3 Pfd. Pfd. 90 Pfg.  
**M. Lahrtz, Böttcherstr. 1291**

**Eine Schneiderin empfiehlt sich**  
 in und außer dem Hause Lützowstraße 10,

**Wäsche u. Kleidungsstück**  
 werden sauber ausgebeßert  
**Engelswisch 33/4, I.**

**Zentral-Kranken- und Sterbekas**  
**der Tischler u. s. w.**

**Mitgliederversammlung**  
 am Dienstag den 1. September  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannistr. 30  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1903.  
 2. Junere Kassenangelegenheiten.  
 Die Lokalverwaltung.

Verantwortlich für den gedruckten Inhalt der Zeitung sind die Redaktionen der „Lübeck- und Rathenow-Zeitung“ sowie der mit J. H. angelegten „Lübeck- und Rathenow-Zeitung“ sowie der mit J. H. angelegten „Lübeck- und Rathenow-Zeitung“ sowie der mit J. H. angelegten „Lübeck- und Rathenow-Zeitung“.

## Doppelt giebt, wer schnell giebt!

Werte Genossen! Die Textilarbeiter und Arbeiterinnen in Crimmitschau sind in einen Kienenkampf für die Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. Die Arbeitszeit ist jetzt, obgleich über 4000 Frauen beschäftigt sind (circa 1600 Frauen sind verheiratet und haben außer der Arbeitszeit auch selbstverständlich noch ihre Wirtschaft zu versorgen), 11 Stunden, in manchen Betrieben 10 3/4 Stunden.

Die Crimmitschauer Arbeiter sind seit dem Jahre 1898 alljährlich an die Fabrikanten herangetreten, daß diese die 10stündige Arbeitszeit einführen möchten, immer sind die Arbeiter zurückgewiesen mit dem Bemerkten, daß dann das Geschäft in Crimmitschau nicht mehr konkurrenzfähig sei. In diesem Jahre haben die Arbeiter nun nochmals die Forderung: Einführung der 10stündigen Arbeitszeit, Beibehaltung der Löhne, für Wochenlöhner wie bisher und zehnprozentige Lohnerhöhung für Akkordarbeiter, an die Fabrikanten eingereicht. Alle bisher stattgefundenen Verhandlungen waren resultatlos, das Gewerbegericht, welches noch vor der Arbeitszeinstellung von den Arbeitern angerufen wurde, lehnten die Fabrikanten ab.

Nachdem alles versucht worden war, leider vergeblich, auf gutlichem Wege die 10stündige Arbeitszeit zu erhalten, wurde in fünf Betrieben am 7. August die Kündigung seitens der Arbeiter eingereicht, noch an demselben Tage wurde dann in 75 Betrieben den Arbeitern seitens der Fabrikanten gekündigt. Es sind nun in 80 Betrieben 7827 Personen theils als Streikende, theils als Ausgeperrte am Kampf um den Neunstundentag beteiligt, davon gehören zur Zeit gegen 6000 Personen dem Textilarbeiter-Verband an und 3270 Personen sind bereits länger als ein Jahr verbandsmittglieder.

Genossen! Der Kampf ist nicht leichtfertig heraufbeschworen, aber es ist unbedingt nötig, daß mit der übermäßig langen Arbeitszeit aufgeräumt wird; zu einer Zeit, wo in vielen Industrien bereits die 9stündige Arbeitszeit besteht, ist es ein billiges Verlangen, wenn die Arbeiter die 10stündige Arbeitszeit fordern.

Wir sind nun gezwungen, uns an die Solidarität der deutschen Arbeiterschaft zu wenden, trotz aller Opferfreudigkeit der armen Textilarbeiter ist es uns nicht möglich, diesen Kienenkampf aus eigenen Kräften führen zu können, es werden wöchentlich ca. 60 000 Mk. zur Unterstützung gebraucht. Wir sind uns dessen sicher, daß die Sympathie jedes rechtlich denkenden Menschen auf Seiten der Crimmitschauer Arbeiter und Arbeiterinnen sein muß, deshalb helft uns, helft uns aber schnell!

Arbeiter, die Ihr in anderen Industrien unter besseren Verhältnissen als wir Textilarbeiter beschäftigt seid, gerade Eure Frauen und Töchter sind es, welche unter den erbärmlichen Lohn- und Arbeitsverhältnissen, welche in der Textilindustrie bestehen, zu leiden haben, welche uns aber auch oft den Kampf erschweren, bessere Verhältnisse zu schaffen. Die Gewerkschaftsartikelle eruchen wir, Versammlungen zu veranstalten und da Propaganda für die Crimmitschauer Forderungsbewegung zu machen; auf Ersuchen senden wir den Kartellen auch Sammellisten zu.

Wir wissen, daß wir uns in diesem Kampfe nicht vergeblich an eure Solidarität wenden, die deutsche Arbeiterschaft wird sicher auf Seiten der Crimmitschauer Textilarbeiter stehen.

Der Geschäftsgang der Crimmitschauer Industrie ist zur Zeit ein guter, der Kampfesmut der Arbeiter ein ausgezeichnet, aber Geld ist dringend nötig. Alle Sendungen sind nur an den Kassierer des Zentralverbandes Georg Treue, Berlin D. 112, Kronprinzenstr. 47 zu richten. Im Auftrage des Zentral-Vorstandes des deutschen Textilarbeiter Verbandes

C. Hübsch, Vorsitzender.

Die Expedition des „Lübecker Volksboten“, zu Händen des Genossen W. Effinger, ist gern bereit, etwaige Beiträge zur Uebermittlung in Empfang zu nehmen.

## Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben v. Otto Ruppis.

7. Fortsetzung.

An dem geräumigen, von Marmor eingefassten Kamine, in welchem trotz des milden Abends ein prasselndes Feuer brannte, stand das andere Mädchen, und der Lichtschein brach sich in einem ebenholzschwarzen Gesichte, das trotzdem die klare Röthe des aufsteigenden Blutes erkennen ließ. Der kleine Mund war kaum mehr aufgeworfen, als erforderlich war, um dem Gesichte einen pikanten Charakter zu geben, dem die abgestumpfte, aber zierliche Nase und die blitzenden schwarzen Augen vollkommen entsprachen. Eine kokette Schoofjade schloß, die vollen Formen abzeichnend, knapp um eine Taille, die den Reiz mancher Salonbabe erregt haben würde, und wie sie so da stand, den einen Arm auf das Kaminsims gelehnt und mit dem andern ein weißes Neglige haltend, lag eine wunderbare Grazie in ihrer Stellung, die sich indessen bei den meisten in den Familien der Weißen erzogenen Hausfrauen von edlerer Race herausgebildet. Die Beleuchtung des Zimmers ging nur von dem helllobernden Holzfeuer im Kamin aus.

„S ist häßlich im Ofen, Sarah!“ sagte soeben das Mädchen im Schankelkühle, „viel Pracht und äußerliche Verschönerung, aber mir ist es immer so steif vorgekommen, wie auf einem Haubenstock zur Schau ausgefellt; ich bin froh, daß mich Vater sobald wieder geholt hat, ich gebe unsern warmen Himmel und unser grünes Dalken nicht für den ganzen Ofen hin.“

„Aber, Miß Ellen, giebt's nicht eine ganze Menge feiner Herren dort, wie wir ein paar im Globe-Hotel in der Stadt haben, als Sie zurück kamen? oder wie — Mr. Vater?“

## Bericht

über die

### parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

14. Oktober 1902 bis 30. April 1903.

(Fortsetzung.)

Die Berathung des Militäretats gab auch in dieser Session Veranlassung, das Duellwesen, die Ausübung des Begnadigungsrechts gegenüber Duellanten, die Militärmißhandlungen, die Ueberlastung der Soldaten mit Gemaschendienst, die Verwendung von Soldaten zu Arbeiten, welche mit dem Soldatenberuf in keinerlei Zusammenhang stehen, Mißstände in Militärwerkstätten, Begünstigung des Schwitzsystems durch den Mangel hinreichender Submissionsbedingungen, die militärische Rechtsprechung, die ungeheuren Gewinne von Industriellen und Großgrundbesitzern, welche mit dem Militärfiskus in ein Vertragsverhältnis treten, die Versuche, die Selbstständigkeit religiöser und politischer Ueberzeugungen zu unterdrücken, die Einengung des Budgetrechts des Reichstages durch Staatsüberschreitungen und andere Mißstände auf militärischem Gebiet zu rügen, welche mit der Absicht der bürgerlichen Parteien zusammenhängen, das Militär als Instrument zur Sicherung der Klassenherrschaft zu mißbrauchen.

Der Duellunfsug, die Bereitwilligkeit seiner einflußreichen Stellungen einnehmenden Anhänger, bei gegebener Gelegenheit dasselbe Verbrechen zu wiederholen, das gegen Duellanten ausgeübte Begnadigungsrecht und die Thatsache, daß die bürgerliche Gesellschaft nichts thut, um dem Duellunfsug ernstlich an den Kragen zu gehen, wurden eingehend besprochen.

Die für das Jahr 1901 erschienene militärische Kriminalstatistik ist, wie ein Fraktionsmitglied des näheren darlegte, außerordentlich mangelhaft. Sie schweigt über die Ursachen der Vergehen und Verbrechen sich gänzlich aus, es fehlt eine Angabe über Selbstmorde und Selbstmordversuche. Sie läßt die Art der nach dem Paragrafen des Strafgesetzbuchs klassifizierten Vergehen, insbesondere bezüglich der Arreststrafen nicht hinreichend erkennen, gewährt keinen Ueberblick über die Strafzumessung für Mannschaften und für Offiziere. An einer Angabe über die durch den Dienst verursachten Todesfälle und über die Folgen der Mißhandlungen fehlt es gänzlich. Trotzdem zeigt sie, daß die Zahl der Prozesse wegen Mißhandlungen um 60 Proz., nämlich von 500 auf 800 zugenommen hat. Und das wiederum der kleinste Theil der Soldatenmißhandlungen zur gerichtlichen Aburtheilung gekommen ist und ein Prozeß oft sich auf mehr als 100 Mißhandlungen erstreckte. An der Hand von Einzelfällen wurde dargelegt, daß einzelne Mißhandlungen, die an Brüdern im Waffenrock verübt sind, alles übersteigen, was eine karnibalsche Phantasie zu erfinden im Stande ist, und daß trotzdem nur auf außerordentlich geringfügige Strafen erkannt ist. Umgekehrt wurden Fälle angeführt, in denen geringfügige Insubordination und Kaufhandel mit Vorgesetzten mit langwierigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen belegt sind. Im Oktober 1902 äußerte der Staatsanwalt vor dem Militärgericht in Halle: „Zweifellos hat sich der Führer der Sozialdemokratie, der Abgeordnete Bebel, ein Verdienst erworben, daß er wiederholt auf Mißhandlungen im Heere hingewiesen hat, denn es ist daraufhin den Unteroffizieren und anderen Vorgesetzten mehr auf die Finger gesehen worden.“ Der Kriegsminister und bürgerliche Abgeordnete meinten im Gegentheil, es sei unrichtig, „daß jeder Mißhandlungsfall gerichtlich abgeurteilt werden muß“. Mag ein kleiner Theil der Militärmißhandlungen auf Ursachen beruhen, die mit der menschlichen Unvollkommenheit zusammenhängen, die jahraus, jahrein der Anzahl und vor allem der Art nach wiederkehrenden überkarnibalschen Rohheitsmißhandlungen zeigen, daß die Mißhandlungen in dem Militärsystem selbst ihre Wurzel haben. Gehört ein außer-

ordentlich hoher Grad von Mangel an Gemeinschaftlichkeitsgefühl und damit an wahrer Vaterlandsliebe, ein großes Maß von Ueberhebung, Niedertracht und Feigheit dazu, eine durch Gesetz und Rechtsprechung anvertraute absolute Gewalt zu Mißhandlungen gegen einen Menschen zu benutzen, der durch dieselben Faktoren wehrlos gemacht ist, so ist es diesen niederen Gefühlen doch nur durch das System des Kadavergehorsams selbst ermöglicht, sich in Thaten unzuzeigen. Formell steht zwar dem Mißhandelten das Recht der Nothwehr zu. Aber auf der anderen Seite bedroht das Gesetz jeden Ungehorsam — sofern dieser nicht lediglich die Nichtbefolgung eines Befehls darstellt, dessen Befolgung ein Vergehen oder Verbrechen wäre — und jede Thätlichkeit gegen Vorgesetzte mit langwierigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen. Und auch für das militärprozessuale Verfahren gilt der Erfahrungssatz: Recht haben und Recht bekommen ist nicht immer dasselbe. Von einer Aenderung des Systems des Kadavergehorsams schrecken die bürgerlichen Parteien zurück, weil sie mit diesem System als einem vermeintlichen Umbildungsmittel für Menschen in willenlose Werkzeuge, die gegen ihre eigensten Interessen verwendet werden könnten, durchaus einverstanden sind. So bleibt die öffentliche Kritik der Mißhandlungen und die Art ihrer Beurteilung durch Militärgerichte das einzige Mittel, um die Zahl und Art ihrer Mißhandlungen durch „Stellvertreter Gottes“, wie der Zentrumsabgeordnete Lingens die Vorgesetzten bezeichnete, etwas zu mindern. Durchgreifenden Wandel kann nur die Beseitigung des stehenden Heeres durch ein Volkshier schaffen.

Die finanziellen Vortheile, welche die besitzende Klasse aus dem Militarismus für sich erstrebt, wurden nach mannigfaltigen Richtungen hin von unseren Rednern einer Erörterung unterzogen. So ist Soldaten Urlaub erteilt, um bei Erntearbeiten behilflich zu sein, anderen ist Urlaub erteilt, um für den Dienst von Transportgesellschaften thätig zu sein, Militärmusikern ist ermäßigter Fahrpreis bewilligt, um ihr Gewerbe als Musiker auszuüben, der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ist die Verwendung von Soldaten für die Ausstellung in Hannover in Aussicht gestellt, dem Festausschuß in Hannover ist die Bereitwilligkeit erklärt, zum Bundeschießen im Sommer 144 Soldaten zur Verfügung zu stellen, eine Bereitwilligkeit, die die lebhafteste Freude des Festausschusses hervorrief, „weil dadurch eine große Summe Arbeitslöhne gepart werden“, ja es sind sogar Soldaten als Arbeiter bei Streiks zur Aushilfe kommandiert worden. Alle diese Fälle sind geeignet, freien Arbeitern illoyale Konkurrenz zu schaffen, stehen in keinerlei Zusammenhang mit der Ausbildung des Soldaten und zeigen, daß die zweijährige Dienstpflicht eine übermäßig lange ist. Die bürgerlichen Parteien fanden gegen diese Verwendung von Soldaten zu zivilen Arbeiten keinen Tadel. Fast sie doch zu ihrer Tendenz, die Lebenshaltung des Arbeiters zu senken.

Vor einigen Jahren hatte der Reichstag sich zu einer Resolution aufgerafft, nach der Militärmusikern die ermäßigten Fahrpreise für musikalische Reisen nicht mehr bewilligt werden sollten. Der Bundesrath hatte die Resolution im November 1902 in den Papierkorb geworfen. Allein unser Redner wendete sich gegen diese Nichtberücksichtigung einer Maßregel, die unläuterer Wettbewerb in etwas vorbeugen sollte.

Der ungeheure Profit, den Lieferanten für Arme und Marine schlucken, und die polyphenartige Umfassung des Militär- und Marinefiskus durch kapitalistische Ringe und Großfirmen, wurde schonungslos von unserem Vertreter dargelegt. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, durch die der Reichsfiskus ersucht wird, bei Vergebung der Lieferungen für die Kaiserliche Marine im Interesse der Reichsfinanzen einen gebundenen Wettbewerb, nöthigenfalls auch unter Heranziehung ausländischer Fabriken zu sichern.

Für den Truppenübungsplatz in Neu-

„Mr. Vater, pah!“ sagte die Erstere und kränzelte in nachlässiger Geringschätzung die Lippe, „Du hast doch sonst einen besseren Geschmack, Sarah! — Und was haben mich denn die Herren im Ofen gekümmert? Ich habe kaum ein Paar zu Gesichte bekommen. Und Du solltest lieber an den armen Casar denken, als von solchen Dingen schwätzen.“

„Casar, pah!“ erwiderte die Schwarze mit aufgeworfener Oberlippe.

„Nun?“ fragte Ellen, sich halb aufrichtend, „es ist doch Alles zwischen Euch in Ordnung?“

„Ich weiß noch gar nicht!“

„Du bist das launigste Ding!“ lachte die andere auf, „aber der arme Junge thut mir leid!“

Die Schwarze sah nur mit verzogenem Mund in's Feuer.

Es pochte an die Zimmertür. „Sarah soll zu Mr. Elliot kommen, wenn sie von Miß Ellen nicht mehr gebraucht wird!“ Klang es hindurch; und Sarah warf ihrer jungen Herrin das Neglige über, vertauschte deren Stiefelkett mit weichen Sammelstüben und ließ sie allein.

Mr. Elliot saß in dem erleuchteten „Bibliothekszimmer“, das aber nur ein kleines Regal voll Bücher aufzuweisen hatte und durch den dort befindlichen Schreibtisch sammt einer Menge umherliegender Papiere eher den Charakter eines Geschäftszimmers zeigte, am Feuer und las in einer Zeitung, als Sarah eintrat.

„Komm her Mädchen,“ sagte er, „wie sieht's mit dem Casar? Ich will die Sache zu Ende haben!“

„Ich will ihn nicht, Sir!“

„So, was ist denn die Ursache auf einmal?“

„Ich mag ihn nicht!“

„Gut, wie Du willst, Sarah! aber mer' auf. Du bist durch Ellen verwöhnt und hast Capricen, mehr als mir lieb

ist. Erst war Casar Alles und Ellen quälte mich, ihn zu kaufen, damit ihr hier zusammenleben könntet — jetzt, wo ich bereit bin, willst Du ihn wieder nicht. Hör' an! Bei Deiner nächsten Liebhaft mag Dein neuer Schatz sehen, daß sein Herr Dich kauft, dann werde ich für Ellen ein anderes Mädchen finden, obgleich Du mit ihr aufgewachsen bist.“

Er sah forschend in ihr Gesicht, aber keine Miene verzog sich dort.

„S ist mir Alles recht, Sir!“ sagte sie kalt.

„Du kannst gehen!“

Das Mädchen verließ das Gemach, blieb aber plötzlich an der offenen Hintertüre des Hauses, die sie passierte, horchend stehen. Sie sah sich vorsichtig um, steckte hierauf den Knopf hinaus, einen spähenden Blick umherwerfend, und schlüpfte dann an dem Hause hingleitend in die Dunkelheit hinein.

Elliot schlug seine Zeitung zusammen, zündete ein Licht an und setzte sich dann an seinen Arbeitstisch, langsam die Blätter eines dort liegenden Contobuches umschlagend und überschauend. Er war noch nicht lange damit beschäftigt, als das Gesicht einer alten Negerin durch die geöffnete Thür hereinlief. „Mutter,“ sagte sie, „der alte Isaac läßt fragen, ob er hier über Nacht bleiben könnte.“

„Sib ihm ordentlich zu essen, Flora,“ erwiderte Elliot, „und sage ihm, ich möchte alsdann noch ein paar Worte mit ihm sprechen.“

„Gegeben hat er schon, Sir!“

„Aha! Und auch schon die Taschen ausgeleert!“

„Noch nicht ganz, Sir,“ kicherte die Negerin, „aber er hätte recht schöne Sachen für Weihnachten, läßt er dem Mutter sagen.“

„S ist schon gut, er soll herbei kommen.“

Nach kurzer Zeit trat mit einem Wüchling ein alt-

hamer waren nach einem Vorschlag über 6 Millionen in mehreren Raten bewilligt. Die Forderung wurde auf 9 Millionen gesteigert. Die Mehrheit des Reichstags begnügte sich mit einer lahmten Resolution. Den Unternehmern war bei Einrichtung des Plazes vom Militärstützpunkt die Verbindung auferlegt, nur ausländische Arbeiter in Arbeit zu nehmen, damit die Löhne für die dortigen ländlichen Arbeiter nicht in die Höhe gingen. Die bürgerlichen Parteien fanden gegen diese die einheimischen Arbeiter schwer schädigende Heimatspolitik, die von unferem Redner scharf kritisiert wurde, kein Wort des Tadels.

Beim Fuzi-Etat kam neben der Darlegung einiger Spiegel- und Klassenjustizfälle zur Sprache, daß in die zur Revision des Strafrechts und der Strafprozedur vom Reichsjustizamt einberufene Kommission kein Vertreter der erwerbstätigen Bevölkerung und kein Sozialdemokrat berufen ist.

Der Etat des Auswärtigen Amtes gab unserer Fraktion Veranlassung, den Einfluß des russischen Zarenismus auf die inneren deutschen Angelegenheiten zu besprechen. Eine Deutsche, eine alte Frau Kugel, wurde Monate lang widerrechtlich im russischen Kerker zurückgehalten. Eine Frau Buchholz wurde ohne Grund in Kasan verhaftet, später auf dem Etappenwege nach Deutschland befördert. Russische Studenten wurden durch deutsche Behörden ohne jeglichen Grund an Rußland ausgeliefert oder wie der Staatssekretär im Fall Kasajew sich ausdrückte „ausgewiesen.“ Das russische Spitzelwesen macht sich, wie der Staatssekretär halb zugab, unter Duldung und Förderung der deutschen Polizei in Deutschland breit. Deutschlands Universitäten liefern dienstwillig der russischen Polizei die Papiere russischer Studenten aus. Diese Thatfachen konnten vom Regierungssitz aus nicht bestritten werden. Einen geradezu kläglichen Eindruck machte es, wie der Staatssekretär die Einmischung Rußlands in innere deutsche Angelegenheiten mit der vermeintlichen Pflicht einer Bekämpfung der Anarchisten als selbstverständlich hinzustellen suchte und wie er gegen die schwere Mißhandlung der Rechte deutscher Reichsangehöriger durch russische Behörden und gegenüber der Verschönerung selbst der deutschen Regierung und vergeblich die Einmischung der Frau Buchholz zu hindern suchte, den Rathschlag fand, die russische Grenze nicht zu überschreiten. Wie anders stand es, als ein reicher Deutscher in Haiti wegen Verprügelung eines Schulmeisters verurtheilt wurde und als Venezuela reichen Bankiers gegenüber seine Zahlungspflicht nicht erfüllte. Diese Demuthbeweise gegenüber Rußland mögen nach Ansicht der agrarischen Mehrheit zu den Mitteln gehören, die erforderlich sind, um eine Verhinderung des deutschen Brotkorns durchzuführen zu können. Sie schwiegen. Außerdem gehört es nach Ansicht der bürgerlichen Reaktionen zu den heiligsten Pflichten einer fürsorglichen Polizei, ein wohlgeordnetes Lager gefährlicher Anarchisten und anderer nicht vorhandener Verächter stets auf Lager zu halten und gelegentlich damit auszusparen, damit der brave Bürger das Gemüth nicht verlerne. Auch der Appell eines Fraktionsmitglieds, auf Grund des Berliner Vertrages von 1876 für Aufhebung der Unmenschlichkeiten in Rußland, Armenien und Rumänien einzutreten, fiel auf fruchtlosen Boden.

Einen wie geringen Schutz Deutsche im Ausland finden, wenn sie nicht das Glück haben, wohlhabend zu sein, zeigte eine Anzahl von einem Fraktionsmitgliede angeführter Fälle aus dem Seemannsleben. Es giebt eine Reihe durch den deutschen Steuerzahler schwer bejodelter Konsule im Ausland, die in eigenhämischer Weise ihre Verpflichtung, für deutsche Seelen zu sorgen, aufheben. Ein Seemann wurde wegen schwerer Erkrankung in Sao Paulo zurückgelassen und sollte mit der ersten besten Gelegenheit nach § 48 der Seemannsordnung freigegeben werden. Der mit 25 000 Mark Jahresgehalt bezoldete Konsul Glöckle in Sao Paulo gab dem Erkrankten folgende Anweisung an den Kapitän eines Hamburg-Südamerica Dampfers: „Können Sie Ueberbringer gegen Erstattung der Futterkosten mit nach Hamburg nehmen oder eventuell als Steward beschäftigen?“ Eine noch liebevollere Behandlung ließ der mit 24 000 Mark vom Reich angestellte Konsul in Hongkong einem schwer erkrankten, in Hongkong angelegten Heizer angeheizen. Dem Mann zog er 15 Dollar aus seinem Hemmungsbeutel ab, dem es habe den Kaiser, er sei nur krank gewesen, da er nur fünf Tage im Hospital gewesen sei.“ Der Heizer mußte die Wirthschaftlichen Fremder in Anspruch nehmen, um sich nach Hause durchzusetzen. Derselbe Konsul legte einem Steuerzahler völlig widerrechtlich 20 Mark Strafe auf und zog diese von dem Hemmungsbeutel ab. Er fügte diesen von dem Hamburger Gericht

als rechtswidrig anerkannten Verfahren noch den Trost zu, ihn für kein Schiff mehr anmuffern zu wollen. Der mit 37 900 Mk. Gehalt angestellte Konsul von Kapstadt nahm das Interesse eines Steuerzahlers, der Schiff und Mannschaft vor einem trunkenen Kapitän geschützt hatte, wie folgt wahr. Der Kapitän war vom Rheber telegraphisch seines Postens enthoben und die Führung des Schiffs dem Steuermann übergeben. Veranlassung zu diesem Schritt gab außer anderen Erzessen des fast stets trunkenen Kapitäns der Umstand, daß er einen Schiffsmann „hinterwärts aus Nothwehr“ erschossen hatte. Der Konsul setzt den Trunkenbold wieder an Stelle des Steuermanns als Schiffsführer ein. Unterwegs erneute Erzesse, der Kapitän wird eingeschlossen, um das Schiff vor dem Scheitern zu bewahren. Der Konsul wird telegraphisch vom Rheber ersucht, den Trunkenbold abzusetzen. Der Konsul telegraphiert jedoch zurück, ob er nicht den Steuermann als Reiterer gefangen setzen sollte. Erst auf energische telegraphische Wiederholung der ersten Anweisung wird ihr entsprochen. Der Steuermann wurde von der Hamburger Strafkammer von der dennoch gegen ihn erhobenen Anklage der Meuterei freigesprochen, die Auslagen ihm erstattet weil er zweifellos im Interesse des Schiffs und der Mannschaft so wie ihm vorgeworfen handeln mußte. Hier, wo es sich um in öffentlichen Verhandlungen erörterte Fälle handelt, erklärte der Staatssekretär, er müsse sich erst informieren. Aber die von dem Fraktionsmitglied vorgebrachte Ansicht vieler Seeleute, „daß die oftmals so augenfällige intime Freundschaft zwischen Kapitän und Konsul nicht auf rein idealen Grundlagen basiert“, müsse er aufs allerentschiedenste bestritten. Die Konsulate seien im großen und ganzen die Stützen und der Schutz der Seeleute. Die bürgerlichen Parteien schwiegen.

Auch auf dem Gebiete des Schutzes Deutscher im Ausland drängt sich nach alledem die Ueberzeugung auf, daß die erwerbstätige Bevölkerung, soweit sie nicht zu den Wohlhabenden und Besitzenden gehört, nicht einmal bei den deutschen Behörden im Ausland stets den Schutz findet, auf den sie als Deutsche einen durchaus berechtigten Anspruch hat. Es wäre auch eine auffällige Erscheinung, wenn die Arbeiterklasse, die in Deutschland selbst oft vergeblich ihr Recht sucht, es bei deutschen Behörden im Ausland finden sollte. Nur unablässige öffentliche Kritik und Vermehrung der politischen und wirtschaftlichen Macht der Arbeiterklasse kann solchen Mißstand beseitigen, der das „deutsche Ansehen“ und die „deutsche Ehre“ schwerlich erhöht.

Bei der Gesamtabstimmung über den Etat stimmte die Fraktion gegen den Etat, der die Mittel zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen-militärischen Apparats und seiner Regierungsorgane zwecks wirtschaftlicher und politischer Unterdrückung der Arbeiterklasse begehrt. (Fortsetzung folgt.)

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Töpferstreik in Dresden wurde durch Vermittelung des Oberbürgermeisters beigelegt. — Der Maurerstreik in Barmen, Elberfeld ist beendet, nachdem die Unternehmer ab 1. April 1904 einen Stundenlohn von 50 Pfg. bewilligten. — Der Gewaltstreik gegen die Porzellanarbeiterorganisation in Tettau (Oberfranken) ist glücklich abgewehrt worden. Wie seinerzeit mitgeteilt, hatten die Unternehmer über 400 Arbeiter ausgesperrt und bedroht, daß sie nur diejenigen Arbeiter wieder einstellen würden, die ihren Antritt aus dem Verbanne erklärten. Nach zweimonatigem Kampfe haben nun die Unternehmer nachgegeben und die Organisation anerkennen müssen. Am 26. August wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Dieser schöne Sieg konnte nur durch das treue Festhalten aller Ausgesperrten an ihrer Organisation errungen werden.

**Genosse Karl Voigt**, das letzte Opfer der drei Landfriedensbruchsprozesse in Gommern hat Donnerstag das Gefängnis nach achtmonatlicher Haft verlassen.

**Die Kreisconferenz für Rothbun-Preußen** beschloß die Einführung einer Zentralorganisation für den ganzen Kreis, die sich aus den örtlichen Vereinen zusammensetzt.

**Der Textilarbeiterstreik in Crimmitschau.** Eine Deputation von drei Streikenden war Donnerstag in Dresden bei Minister v. Meißner, um Beschwerde zu führen gegen das Streikpostenverbot der Behörde. Der Minister ließ ein Protokoll abfassen und erklärte, ihm sei die Lübecker Streikpostenaffäre bekannt, ebenso auch die Entscheidung des Reichsgerichts, die das Streikpostenverbot als erlaubt und zu-

lässig erklärte. Weiter äußerte der Minister sich anerkennend über Fräulein's Bemühungen, Ruhe beim Abbau Bauarbeiterstreik zu schaffen. Die Deputation erhielt die Bescheid, daß an die Kreishauptmannschaft weiteres verfertigt werde. — Nach diesem Bescheide wird also der Minister v. Meißner die Behörden rektifizieren. Eine grimmige Mißverhältnisse des Crimmitschauer Stadtraths — vorausgesetzt, daß es nicht schließlich doch noch anders kommt, als es die Deputation nach den Äußerungen des Ministers annehmen dürfte glaubte. Die Erklärung des Ministers zeigt zwar eine genaue Kenntniß der amtlichen und gerichtlichen Verhältnisse auf dem Gebiete der Streikpostenverfolgungen, aber in Sachen ist man bisher nicht gewöhnt gewesen, daß aus solchen Vorgängen die nötige Nutzenanwendung gezogen wurde.

## Aus Nah und Fern.

**Der Kaiserbesuch**, der zum 6. September in Halle a. S. bevorsteht, zeitigt dort, wie auch in anderen Städten wo solche Besuche stattgefunden haben, seine Blüten. Die „Anarchisten“, durchaus harmlose Menschen, die vor etwa 8 Jahren einmal einen Klub gegründet hatten, der nicht mehr besteht und an den auch kein Mensch mehr denkt, werden gegenwärtig schon von der Kriminalpolizei, die man gehörig verstärkt hat, „sorgsam“ bewacht. Im Schoße der Polizei geht man sogar, wie aus Halle berichtet wird, dem Gedanken um, jene früheren Klubmitglieder, von denen die meisten nicht einmal mehr daran denken, Anarchisten zu sein, am Tage des Kaiserbesuchs einzusperrern. Es scheint das, dann wird am 6. September auch der Hummer auf seine Rechnung kommen. Zur Verstärkung des Sicherheitsdienstes werden am genannten Tage neben der Kriminalpolizei und dem Militär 131 Fußgendarmen und 34 Berittene in unserer Misenstadt einrücken. Verbeten hat man es sich, die „Majestäten mit Bettelbettern zu belästigen“. Bittsteller sollen unter allen Umständen das verlangen die Spalterbildungskommission — festgehalten werden dem nächsten Polizeibeamten übergeben werden. Zum Spalterbettern hat man sich besonders abhängige Vereine und abhängige Personen ausgesucht. Auf dem Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung stehen die Gewerkschaften verhalten sich selbstverständlich ablehnend auf den Straßen, die der Kaiser durchfährt, werden 150 Führer dies aufgetragen und der Betrieb der elektrischen Bahn soll während des Besuchs eingestellt werden. Das freisinnige Stadtverordnetenkollegium bewilligte ja seinerzeit zum Empfange 50 000 Mark, und an demselben Tage für den Zentralverein „zum Wohle der arbeitenden Klassen“ ganze 12 Mark.

**Der Generalstreik bei Lang in Mannheim** ist beendet. Der Kampf ist verloren — dank der vermittelnden Thätigkeit des Fabrikinspektors, der, statt zu vermitteln, ein Gutachten ausgebrütet hat. Er giebt in einer Erklärung, die die Firma im Inseratentheil der bürgerlichen Blätter veröffentlicht, den Arbeitern Unrecht und schreibt wörtlich: „Auf Grund meines Befundes bin ich zur positiven Gewißheit gelangt, daß die gegen die Firma Heinrich Lang erhobenen Anschuldigungen jeder Grundlage entbehren. Daran anknüpfend stellte die Firma ihre Bedingungen, denen sich die „Ausländigen in einer am Freitag stattgefundenen Versammlung mit 781 gegen 213 Stimmen unterworfen haben. Die Arbeit ist am heutigen Montag wieder aufgenommen worden. Bezeichnend für die Kampfweise des Gegners ist noch eine Erklärung des in Scharfmacherkreisen sehr beliebten, in Arbeiterkreisen gut gehaltenen Fabrikdirektors Bolze. Der Herr erklärte vor der Beilegung des Streiks in dem nationalliberalen „General-Anzeiger“, daß die bisher den Arbeitern bewiesene Nachgiebigkeit der Firma Lang eine Hauptursache des Streiks sei. Er gelte hier: „Schenkst du den Finger, so verlang man die Hand!“, unter Hinweis, daß, wenn die Schmie die Forderungen durchgedrückt hätten, andere Abtheilungen auch gekommen wären und ihren „Antheil am Raube“ verlangt hätten. Ein unvorsichtiges Wort schreibt die „Mannheimer Volksstimme“, das da dem Herrn Bolze entschlüpft ist: „Die Arbeiter verlangen ihren Antheil am Raube!“. Ja, und ihren berechtigten Antheil, denn der „Raub“ stammt erst von ihnen. Ohne Arbeiter kein Gewinn, ohne Arbeiter keine Dividenden und keine Kapitalzinsen, die heute der Unternehmer einsteckt. An diesem von ihnen selbst geschaffenen „Raub“ wollen die Arbeiter allerdings, wenn auch vorerst noch recht bescheiden partizipieren.

Raus mit grauem Bart ins Zimmer, dessen Jüde den Juden nicht verlassen ließen. „Gibst du mich auf, rüde einen Stuhl aus Feuer und bewirte dem Ungeliebten an, Maß zu nehmen.“ „Woll, Isaac, wie heißt's?“ sagte er, als dieser seinen Witz gefaselt war.

„Woll, Sir, 's Geld ist rar, aber Sie können haben, was Sie verlangen, ich hab' heute erst Nachrikt bekommen; daß auch das Geld da ist.“

„So!“ erwiderte der Bäcker und küßte den Kopf in die Hand. „S' ist ein schlimmes Ding, ichon auf die nächste Seite los bringen zu müssen, und bekommen wir ein schlechtes Jahr für die Baumwolle, so ist man noch weicher drin.“

Der Jude zuckte die Achseln. „Was hilft's? wo viel Geld fortgeht und kein Geld wieder kommt, kommt ein mal eine Plummer.“

„Gibst du mir mit der Hand über das Geschäft. Ich mag das für die Zukunft haben.“ sagte er nach einer kurzen Pause. „Die heißt's mit dem jungen Menschen, Isaac, von dem Sie mir sagten?“

„Er wird zu Bekleidungen hier sein, wie Sie's wünschen, Sir, und ich denke, wir werden nächst wohl kein Geschäft mehr mit einander zu machen haben; bei Ihnen handelt's aber nur ein bisschen Anpassen und ein bisschen Ordnung im Buch, dann ist Alles wieder im Schilde.“

„Nacht Sie nicht solcher Selbsterlöbungen hier haben, Isaac?“

„Ich habe ein schlechtes Gedächtniß, Sir, aber es kann wohl schon vorkommen, daß Einer als ein reicher Mann gilt, bei Sommer mit hundert Tausend in Savings und anderen Dingen, und sich selbst und hoch die Credit auf den Jüde hinaus nicht mehr ein eigen ist. Sie können sich aber jenen Gedanken nicht zu Herzen zu nehmen.“

„Sagt einmal, Isaac, Ihr pedelt doch nicht, um Euer Leben zu machen?“

„Der Jude zuckte wieder die Achseln. „Warum reiten Sie oft den ganzen Tag auf Ihrer Farm herum, schweigen und kommen so schamlos heim, wie der ärgste Nigger? S' gehört Alles zum Leben machen, wenn Einer ein Geschäft hat.“

„Sagst was Neues, Isaac?“

„Ich wollte nur noch sagen, Sir, es treibt sich ein verzeuht hüßiger Hund hier herum; ich sah heute erst ein wunderbares Hund, das zwischen meinen Füßen zappelte, und wenn ich nicht ganz falsch bin, schlecht er auch um Ihren Hühnerstall, Sir.“

„Gibst du den Kopf gehoben. „Was ist das? spricht denksich?“

„Hoch schüttelte den Kopf. „Man soll das Wild nicht jagen machen, wenn man's fangen will, ich habe selber noch eine kleine Rechnung mit ihm. Ich wollte Ihnen nur sagen, Sir, daß Sie die Augen offen halten. Aber,“ fuhr er fort und fand auf, „dann ich Ihnen nicht etwas von Jengern, Fuchsen, Wärdern und billigen Schmandfischen für die Weibchen verkaufen, Sir?“

„Nurgen früh! meine Eltern mag anschauen, was sie an die Schwarzen besichtigen will. Aber wenn Ihr irgendwo etwas Unrechtes gesehen habt, so wäre mir's lieber, Ihr bräuchel denksich.“

„Es war an einem andern Tage, wo ich das Huhn zappeln sah.“ erwiderte der Pedler, „und so kann ich eben nicht weiter sagen, als haben Sie Worte an eigenen Hühnerstall. Gute Nacht, Sir, — bis morgen früh!“

**Zweites Kapitel.**  
Eine Spielhölle im Hinterwalde.  
Der Tauschlober stand während des kurzen Ab-

stehers, den er nach Alabama macht, zwischen bewaldeten Höhen hin, die steil in das Flußbett abfallen und selbst für die Holzstationen der Dampfschiffe überall nur die schlechtesten Bequemlichkeiten bieten. Hier und da windet sich wohl ein Fußweg durch das Unterholz des Ufers hinauf, der aber eben nur von einzelnen Menschen erklimmen werden kann. An einem dieser Anlegeplätze der Boote war indessen das Ufer nächst dem Flusse geebnet und mit einer Art hölzerner Plattform versehen und der aufwärts führende Weg in der Höhe so ausgehöhlet, daß er selbst in der Dunkelheit bei einiger Vorsicht nur wenige Schwierigkeiten bieten konnte. Auf dem Kamme des Ufers angelangt, wand er sich in den Wald hinein und lief eine halbe Meile weiter in eine ziemlich gut unterhaltene Straße, wie sie dort nach den landeinwärts liegenden Farmen führen. Hier stand, etwa hundert Schritt von dem ausmündenden Fußweg entfernt, eine weitergrüne Laverne, halb aus rohen Gebirgssteinen, halb aus Holz erbaut, aber augenscheinlich dicht und fest; an dem vordringenden, unermesslichen Portico hing ein halb erloschenes Schild „Postoffice“ und ein Bild in die offene Hausthür zeigte einen Videntisch, hinter dem das mit Flaschen, Kisten und zehnerlei Alerhand besetzte Regal die „Grocery“ darstellte. Es war ein hüßler Tag und das Feuer von zwei halben Baumstämmen loderte in dem riesigen Kamin, vor dem zwei Männer saßen, die ihrer äußeren modernen Erscheinung nach durchaus nicht in ihre Umgebungen hineinpaßten. Der eine hatte sich drei Stühle zusammengerückt, wovon er zwei mit seinen Füßen bedeckte und, sich auf dem dritten hinüber legend, den Rauch einer Zigarre in die Luft blies. Der Andere saß, den Kopf in beiden Händen auf die Knie gestützt, und sah ins Feuer.

(Fortsetzung folgt.)